

## **Predigt über Johannes 9,1-7**

„Du standst da, sahst mich an, und wir wussten, was begann: das Geschenk für zwei Menschen, das uns Gott nur geben kann.“ Neulich fiel mir eine alte CD von „Arno & Andreas“ in die Hände, auf der dieses etwas schnulzige, aber trotzdem schöne Liebeslied zu finden ist. Auch der Bibelabschnitt für die heutige Predigt aus dem neunten Kapitel des Johannesevangeliums beginnt mit einem solchen Blickkontakt. Jesus sieht einen Menschen an, nimmt ihn in den Blick - und das ist der Beginn einer wunderbaren Geschichte:

Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist? Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.

Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden und sprach zu ihm: Geh zum Teich Siloah — das heißt übersetzt: gesandt — und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.

### *I. Der Mensch im Blick*

Liebe Gemeinde,

„Jesus ging vorüber und sah einen Menschen“. Der Mensch ist im Blick, im Blick von Jesus - damit beginnt die Geschichte. Das ist der erste Schritt zu Heilung und Rettung: von Jesus gesehen zu werden. Damit fängt alles an. „Du standst da, sahst mich an, und wir wussten, was begann ...“ Bei Jesus ist der Mensch im Blick.

Das heißt auch: Egal, wie es Dir gerade geht, ganz gleich, in welchen Schwierigkeiten Du gerade steckst oder ob es Dir gerade so richtig gut geht - du darfst wissen: Jesus sieht Dich. Er hat Dich im Blick.

Bei den Jüngern von Jesus sieht es etwas anders aus. Für sie ist der Blinde nur ein Fallbeispiel, ein Gegenstand für ein theologisches Lehrgespräch.: „Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?“ Damals war die Anschauung weit verbreitet, dass Leiden und Krankheit die Strafe für eine zuvor begangene Sünde sei.

Wir glauben zwar eigentlich nicht mehr an Sünde als Ursache von Krankheit und Leid. Doch aus der Seelsorge weiß ich, dass schwerkranke Menschen bisweilen die Frage stellen: Womit habe ich das verdient? Oder wenn ein Mensch straffällig wird, wird in der öffentlichen Diskussion ebenfalls schnell nach einer Erklärung in der Vergangenheit gesucht: Wie ist dieser Mensch aufgewachsen, was hat ihn geprägt, welches Trauma hat er irgendwo davongetragen? Wer hat Schuld - sein Umfeld, die Gesellschaft? Im Grund stellen wir am Ende oft die gleiche Frage wie die Jünger von Jesus, nur etwas anders ausgedrückt: „Wer hat gesündigt“ - wer hat Schuld?

Spannend finde ich, wie deutlich Jesus diese Frage zurückweist: „Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.“ Bei Jesus ist der Mensch im Blick - und dieser Blick von Jesus geht in die Zukunft. Jesus fragt: Wie kann Gott sich an diesem Menschen verherrlichen, wie kann der lebendige Gott an diesem Menschen seine wunderbare Kraft zeigen? Das ist die Frage, die Jesus interessiert - und nicht, wer in der Vergangenheit welche Fehler gemacht hat.

Es tut uns sicher gut, wenn wir uns dieses Beispiel von Jesus genau ansehen, wenn wir bei ihm in die Sehschule gehen, von Jesus unseren Blick in die richtige Richtung lenken lassen. Als Erstes können wir von Jesus lernen, den Menschen in den Blick zu nehmen. Dann richten wir wie Jesus diesen Blick in die Zukunft: Was will Gott an diesem Menschen tun? Wie wird Gott sich an diesem

Menschen als herrlich erweisen? Wenn in unserem Umfeld jemand von schwerem Leid betroffen ist, wenn etwa ein Flüchtling von Abschiebung bedroht ist - dann lasst uns nicht fragen: „Wer hat Schuld?“, sondern lasst uns in großem Gottvertrauen diesen Satz von Jesus nachsprechen: „... es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.“ Wie Gott sich an diesem Menschen als herrlich erweisen wird, was er an diesem Menschen wunderbares tun wird - das sollten wir der Macht und der Souveränität Gottes überlassen. Aber dass Gott wunderbar an ihm handeln wird, das dürfen wir von Gott erhoffen und erbitten. Bei Jesus ist der Mensch im Blick - und dieser Blick geht in die Zukunft.

## II. Jesus im Blick

Wenn wir bei Jesus in die Sehschule gehen, wenn wir uns von ihm die Augen öffnen lassen - dann haben wir auf einmal Jesus im Blick [*Beamer*]. Wie das geschieht, wird uns von Jesus eindrucksvoll an diesem Blinden vor Augen geführt: Jesus „spuckte ... auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden. Und er sprach zu ihm: Geh zum Teich Siloah — das heißt übersetzt: gesandt — und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.“

Mit der Aufforderung, den Dreck im Teich Siloah abzuwaschen, will Jesus vielleicht auch sagen: „Der Dreck, den Du von früher am Stecken hast, hat keine Bedeutung mehr. Er wird abgewaschen - weil ich Deine Sünde für Dich ans Kreuz trage.“ Schon deshalb kann Krankheit keine Strafe für Sünde sein, weil Jesus am Kreuz die Strafe für unsere Sünde getragen hat. Und wie der Dreck am Teich von den Augen abgewaschen wird, so wird die Sünde abgewaschen durch Vergebung. Und diese Vergebung der Sünde wird uns zugesprochen im Wasser der Taufe, das den inneren Schmutz unserer Sünde abwäscht.

Der Blinde in der Geschichte kann nicht sofort wieder sehen. Zunächst gibt ihm Jesus eine Aufgabe: „Geh zum Teich Siloah ... und wasche dich!“ Das Gespräch zwischen Jesus und dem Blinden fand wahrscheinlich in der Nähe des Jerusalemer Tempels statt, den Jesus kurz zuvor verlassen hatte.<sup>1</sup> Im Jahr 2004 wurden Stufen ausgegraben, die vom Tempelberg bis hinunter zum Teich Siloah führten.<sup>2</sup> Das war ein Weg von mindestens mehreren hundert Metern.

An dieser Stelle wird auch gleich übersetzt, was der Name dieses Teiches bedeutet: Siloah bedeutet „gesandt“. Und kurz vorher, als die Jünger Jesus nach dem Blinden gefragt hatten, hat Jesus zu ihnen gesagt: „Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich *gesandt* hat!“ Als der Blinde sich von Jesus zum Teich Siloah *senden* lässt und sich im Wasser wäscht, werden ihm die Augen geöffnet - auch im übertragenen Sinn. Er erkennt, dass Jesus von Gott in die Welt *gesandt* wurde, um Menschen zu heilen und zu retten. Denn am Ende des Kapitels bekennt er seinen Glauben, dass Jesus der von Gott gesandte Retter ist. Jesus fragt ihn: „Glaubst du an des Menschen Sohn?“ Und der Geheilte antwortet: „Herr, ich glaube“, und fiel vor ihm nieder.<sup>3</sup> Jetzt hat er Jesus im Blick.

Das kann uns heute noch genauso gehen, dass der Glaube langsam wächst, nachdem ein Mensch von Jesus angerührt wurde: Da wurde mancher von uns als kleines Baby getauft, mit dem Wasser von Jesus gewaschen. Und wenn Eltern ein Kind zur Taufe bringen, erwarten sie auch, dass Jesus diesem Kind etwas Wichtiges und Wertvolles zu geben hat - das sollte ihnen niemand von vornherein absprechen. Und wenn dieses Kind heranwächst, wenn Eltern, Paten und Gemeinde ihren christlichen Erziehungsauftrag ernst nehmen, dann erfährt dieser Heranwachsende mehr und mehr von Jesus, lernt seinem Wort zu vertrauen. So werden ihm dann die Augen des Glaubens aufgetan. So ist

---

<sup>1</sup> Johannes 8,59.

<sup>2</sup> MICHAEL THEOBALD, Das Evangelium nach Johannes. Kapitel 1-12, Regensburger Neues Testament, Regensburg 2009, 640; [http://de.wikipedia.org/wiki/Teich\\_von\\_Siloah](http://de.wikipedia.org/wiki/Teich_von_Siloah) (aufgesucht am 18. Juli 2013).

<sup>3</sup> Johannes 9,35.38.

es mir und vielen anderen ergangen. Durch die Taufe und den Glauben werden einem Menschen die Augen für Jesus geöffnet, und er hat Jesus im Blick.

### *III. Die Welt im Blick*

Und wer Jesus im Blick hat, bekommt dann auch die Welt in den Blick. In seinen Worten an die Jünger nimmt Jesus schon die Welt in den Blick: „Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.“

Damit will Jesus sagen: Er kann sich zu seinen irdischen Lebzeiten durch Wundertaten als der Gesandte Gottes ausweisen - doch diese Zeit ist begrenzt. Er weiß, dass sein Weg am Kreuz enden wird. Nach Ostern lebt Jesus nicht mehr in sichtbarer Gestalt auf der Erde. Er ist von den Toten auferstanden und zu seinem himmlischen Vater zurückgekehrt. Jetzt lebt und wirkt er auf der Erde durch seinen Geist, den er in seine Jünger und Nachfolger gibt: Dadurch, dass sie sich von Jesus in die ganze Welt senden lassen und allen Menschen die Botschaft von Jesus ausrichten, dadurch sollen nun Menschen die Augen des Glaubens geöffnet werden. Deshalb spricht Jesus ja in der Mehrzahl: „*Wir* müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“

Auch für uns heute ist die Zeit unseres Lebens in dieser Welt begrenzt - und damit auch die Zeit unseres Wirkens in dieser Welt. Deshalb sind diese Worte von Jesus auch ein Aufruf an uns als Christen, unsere Lebenszeit zu nutzen, um Menschen auf Jesus als das Licht der Welt hinzuweisen.

In Deutschland haben wir dafür hervorragende Rahmenbedingungen: Wir genießen Religionsfreiheit und dürfen unseren Glauben unbeschränkt leben und bezeugen. Wie lange noch? Nutzen wir diese offenen Türen als Christen, als Gemeinde und Kirche? „Wir müssen ... wirken, ... solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“ Leben wir unseren Glauben - und nutzen wir unsere Freiheit? Setzen wir uns in Gemeinde und Gesellschaft dafür ein, dass das Licht von Jesus in der Welt aufleuchtet?

Wenn Jesus uns die Augen öffnet, dann ist bei uns der Mensch im Blick. Wir haben Jesus im Blick - und die Welt im Blick.

Amen.